

Was uns beschäftigt — was uns angeht

Auf dem Weg zu einem Freilichtmuseum in Baden-Württemberg

Am 8. Juni 1963 hat die Mitgliederversammlung in Sindelfingen beschlossen, an die Landesregierung einen Antrag zu richten, sie möge sobald als möglich, ein Freilichtmuseum ins Leben rufen. (Siehe den ausführlichen Bericht hierüber in der Schwäbischen Heimat Nr. 4/1963, S. 157.) Nach verschiedenen Besprechungen wurde vom Staatsministerium erfreulicherweise die Berechtigung dieses Wunsches grundsätzlich anerkannt. Beim Kultusministerium wurde deshalb ein vierköpfiger Arbeitsausschuß gebildet, um die Vorlage beim Landtag insbesondere wegen der Mittelbewilligung vorzubereiten.

Zunächst geht es nun darum, ein geeignetes Gelände zu finden. Im Staatsanzeiger für Baden-Württemberg vom 6. Juni erschien hierüber folgende amtliche Mitteilung:

Die Entwicklung der letzten Jahrzehnte hat dazu geführt, daß alte Hausformen und dörfliche Gewerbebetriebe nur noch in geringen Restbeständen vorhanden sind und daß auch diese Restbestände sich in äußerster Gefahr befinden. Die Möglichkeit, sie an Ort und Stelle zu erhalten, besteht nur in seltenen Fällen. Es hat sich deshalb gezeigt, daß diese letzten Zeugen bäuerlicher Kultur fast nur noch durch Verpflanzung in ein Freilichtmuseum der Nachwelt bewahrt werden können. In Norddeutschland, in Belgien, in den Niederlanden und in den skandinavischen Ländern sind deshalb schon seit längerer Zeit Freilichtmuseen oder Museumsdörfer entstanden, die zum Teil als vorbildlich gelten.

Der Schwäbische Heimatbund hat angeregt, ein solches Freilichtmuseum auch für Baden-Württemberg ins Leben zu rufen. Das Kultus-

ministerium prüft zur Zeit, ob und in welcher Weise dieser Plan verwirklicht werden kann.

Landkreise und Gemeinden, die daran interessiert sind, daß dieses Freilichtmuseum in ihrem Gebiet errichtet wird, werden hiermit gebeten, sich beim Kultusministerium Baden-Württemberg, Stuttgart, Postfach 480, zu melden. Voraussetzung ist, daß ein geeignetes Gelände (Größe: 100 bis 200 ha) zur Verfügung gestellt werden kann. Gleichzeitig wurde die Feststellung geeigneter Gebäude eingeleitet. Hierzu bedarf es der Mitarbeit im ganzen Land, damit namentlich solche Häuser, die bei einem Umsiedlungsverfahren oder bei Verkehrsverbesserungen abgerissen werden müßten, daraufhin beurteilt werden können, ob sie ganz oder in Teilen für das Freilichtmuseum von Interesse sind.

Ein Artikel in der badischen Bauernzeitung vom 9. Mai 1964 zielt auch in diese Richtung. Dr. Brude vom Landwirtschaftsministerium schreibt darin unter der Überschrift „Bäuerliches und handwerkliches Kulturgut in Gefahr“! u. a. „Wir brauchen Freilichtmuseen“ und „Mit der Errichtung eines oder einiger bäuerlicher Museumsdörfer ließe sich zugleich die Spannung entschärfen, die zwischen der fortschrittlichen Landwirtschaft und dem konservativen Landschafts-

schutz seit Jahren besteht“. Auch er kommt zu dem Ergebnis, es müsse rasch gehandelt werden, „ehe es in vielen Fällen zu spät ist“.

Wir können feststellen: der Gedanke, das Freilichtmuseum sei für Baden-Württemberg eine vordringliche Aufgabe, faßt allmählich überall Boden. Dazu soll auch der Vortrag von Herrn Dr. Zippelius, dem Leiter des Rheinischen Freilichtmuseums Kommern (Eifel), am 9. Oktober dienen (siehe nähere Anzeige Seite 184). Bald wird es dann Zeit werden, den Mitarbeiterstab des künftigen Museums zu gewinnen. Die Aufgabe wird sicher sehr lohnend und interessant werden. Ernsthafte Bewerber melden sich zweckmäßig jetzt schon beim Kultusministerium.

Unsere Mitglieder rings im Land können die Bemühungen um die Erhaltung einer beispielhaften Reihe von alten Bauten mit ihrer ursprünglichen Innenausstattung und von kulturgeschichtlich interessanten Handwerksbetrieben (z. B. Mühlen, Hammerschmieden und dergl.) noch besonders dadurch unterstützen, daß sie uns auf solche Dinge hinweisen, wenn ihnen aus irgendwelchen Gründen Zerstörung droht. Beilage von Fotos ist erwünscht. Wir werden die Anregungen soweit möglich an Ort und Stelle überprüfen und dann in geeigneter Weise weiterverfolgen. W.K.

Pleidelsheimer Kiesgruben — eine wertvolle Naturstätte vor der Vernichtung?

Wer im Raum Stuttgart aufgewachsen und mit Tieren und Pflanzen verbunden ist, der bewahrt eine strahlende Erinnerung an bebuschte Neckarufer und an eine zwar weithin kultivierte, aber noch keineswegs „betonierte“ Talsohle. Wo das Gelb der munter rufenden Schafstelzen in den Schrebergärten leuchtete und Zwergrohrdommel mit Rohrsängern und anderem heimlichem Getier im Schilf

der Altwasser wohnte, da erstrecken sich jetzt die Anlagen des Neckarhafens. Wo die Vogelkenner Anfang April auf die durchziehenden Blaukehlchen warteten, sind die Ufer mit Platten belegt und fehlen die Unterschlupfe. Der Zauber dieser von Natur und Leben erfüllten Landschaft ist dahin und in dieser Form nicht mehr wiederherstellbar. Aber wo der Mensch die Zügel lockert, entstehen



Ein kleiner Ausschnitt aus dem Vogelparadies bei Pleidelsheim. Aufnahme Röckle.

doch da und dort kleine „Ersatzstättchen“ mit entsprechendem Pflanzen- und Tierleben. Damit sind gemeint die Baggerteiche: Schlägt der Hunger nach Kies auch schwere Wunden, so vermag hier die Natur doch zu heilen, wenn man sie walten läßt. Aber auch dieses Walten ist gefährdet. Die Kiesgruben im Raum Plochingen-Wernau können sich aus verschiedenen Gründen nicht so als kleine Naturparadiese entfalten, die sie sein könnten.

Die Vogelkundigen haben bisher einen gewissen Raum zwischen Altneckar und Neckarkanal bei Pleidelsheim im Kreis Ludwigsburg als geheimen Schatz behütet und viel besucht: „Geheim“ deshalb, weil kostbare Vorkommen vielfach dann am besten geschützt sind, wenn möglichst wenige davon wissen. Aber will die Wirtschaft mit schweren Schritten ein solches Naturgebiet zertreten – da hilft nur noch der Ruf in die Öffentlichkeit.

Was bieten diese Pleidelsheimer Kies-teiche? Nach der Eröffnung des Talgrundes zur Bergung von Kies sind hier Teiche, Sumpfplätze, Schilfzonen entstanden; dazu kommt das alte Neckarbett mit seinen Schlickbänken und Rinnsalen und der dichte Auwald an den Ufern. Manches Beachtliche an Pflanzen (Vorkommen der seltenen Meerbinse, *Scirpus maritimus*) und an Tieren (einzige Stätte des Seefrosches, *Rana ridibunda*, in Würt-

temberg) gedeiht hier – vor allem aber eine reiche Vogelwelt. Es brüten an den Teichen und am alten Neckar etwa 60 Arten, darunter Sumpf- und Schilfvögel, die es in einem weiten Umkreis längst nicht mehr gibt. Zur Zugzeit ist das Gebiet ein bevorzugter Rastplatz für zahlreiche Gäste, Singvögel sowohl wie Strandbewohner, Schwimm-, Stelz- und Greifvögel. Im Bereich der Kiesgruben und des alten Neckars haben die Kenner über jene Brüter hinaus noch ungefähr 50 Durchzugs-Arten festgestellt. Beziehen wir die umliegenden Wiesen- und Obstbaumgebiete mit ein, so ist die Artenzahl der Brutvögel etwa 90, die der Brut- und Durchzugsvögel ungefähr 140. Unter ihnen befinden sich ausgesprochene Kostbarkeiten. Es genüge der Hinweis, daß derjenige, der in die Gruppe der Entenvögel eingeführt werden will, dort im Winterhalbjahr eine bessere Gelegenheit zur Beobachtung der Enten, Schwäne, Gänse und Säger findet, als an anderen Stellen des so vielfältig gestörten Flußbereichs – daß hier zur Zeit des Frühjahrszuges alle in Deutschland vorkommenden Rohrsängerarten durchziehen –, daß wohl nirgends im weiten Raum Stuttgart ein günstigerer Platz ist zum Erfassen der „Limicolen“, jener Gäste aus fernen, oft arktischen Zonen, die die Urgewalt des Vogelzugs bis hinein in unseren kleinen Lebenskreis spüren lassen, natürlich vorausgesetzt, daß wir sol-

chen Reizen offen sind, und daß eben noch ein solches Refugium zur Verfügung steht!

Nun ist dieses aber schwer bedroht. Der Vertrag zwischen der Kiesgewinnungsfirma und der Gemeinde Pleidelsheim besagt, daß dieser das Kiesgrubengelände nach Abschluß der Nutzung aufgefüllt zurückgegeben werden muß. Man wird also Schutt in dieses kleine Paradies schütten und dieses empfindliche Gefüge eines reichen Lebensraums barbarisch vernichten, um brav dem Buchstaben des Vertrags zu gehorchen. Man kann in einem Rechtsstaat einen solchen Vertrag nur durch verständnisvolles Eingehen der Vertragspartner auf – sagen wir in diesem Fall ruhig: übergeordnete, höhere – Wünsche auflösen. Dies scheitert bisher an der Haltung der Gemeinde, und es besteht also die Gefahr, daß eine kostbare Stätte des Beobachtens, des Forschens, der Erholung und der Belehrung dahingeht. Wir wissen, daß dies nicht die einzige Tragödie der immer gewalttätigeren Landnutzung von heute ist. Aber man darf auch hier nicht schweigen. Wir stehen zweifellos in einem großen Wandel der menschlichen Erziehung, die auf dem Weg ist, Wert oder Unwert einer Landschaft ganz anders zu beurteilen als früher. Das Schlimme ist dabei nur, daß die Erkenntnis nicht Schritt hält mit den Ereignissen. Soll es also auch hier heißen: Zu spät?

C. König und E. Schüz



Ein Beispiel für seltene nordische Gäste bei Pleidelsheim: Singschwäne (*Cygnus cygnus*) im Spätwinter 1963 (der dritte Vogel von links ist ein noch grau gefärbter Jungschwan). Aufnahme König.